

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.



## Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus  
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk.,  
Reklameteil 2.50 Mk.

## Deutsch-französischer Gedankenaustausch in Wiesbaden.

### Der erneute Markschwund.

Von unserem Berliner K.-Mitarbeiter.

Die kurzen Flitterwochen, welche die Mark nach der Beilegung des letzten Reparations-Ultimatum-Konfliktes zu verzeichnen hatte, sind schnell einem erneuten Abstieg gewichen, und wenn dieser so weiter geht, besteht die Gefahr, daß unsere Valuta sich dem Tiefstand nähert, den sie Mitte Februar 1920 erreicht hatte, wo sie bis auf 4 Prozent ihres Parivertes gesunken war, um im Mai 1920 wieder bis auf 12 Prozent zu steigen und am Jahresende auf etwa 8 Prozent zurückzugehen, während sie jetzt bereits auf 5½ Prozent ihres Wertes gesunken ist.

Da die Papiermark der Eigenschaft eines Wertmessers entbehrt, bleibt uns nichts anderes übrig, als unsere Valuta nach dem Dollar zu berechnen, der ja heute, nachdem auch das Pfund längst abgedankt hat, die Herrschaft behauptet. Da muß man sich nun vor Augen halten, daß Ende Januar d. J. infolge der 226 Milliarden-Forderungen der Dollar Kurs von 56 auf 67 Mark hinauf schnellte und dann den Höchststand von über 75 Mark erreichte. Es folgte ein langjames Abflauen, und im Mai ging er bis auf 58 zurück. In den letzten Wochen und Tagen aber hat er immer stärker angezogen, um am 13. d. Mts. auf über 70 anzuziehen. An der Berliner Börse wurde er zeitweise bereits auf über 71 notiert.

Dies erneute Sinken der Mark, das in dem Steigen des Dollars zum Ausdruck kommt, ist zweifellos eine höchst bedenkliche Erscheinung, und wenn auch spekulative Momente (Aufkäufe von Devisen) mitwirken, so handelt es sich hier doch im wesentlichen um eine auf der Wirtschaftsentwicklung beruhende Erscheinung. Die Durchführung der ersten an die Entente zu zahlenden Rate auf die zunächst zu entrichtende eine Milliarde Goldmark hat die deutsche Regierung zu erheblichen Dollaräufen gezwungen, die natürlich stark auf den Markkurs gedrückt haben. Dazu kommt, daß der internationale Markt sich auf die dauernde Belastung der deutschen Wirtschaft durch die Reparationszahlungen einstellt und die Mark dementsprechend geringer bewertet.

Aber — das ist ein Trost, wenn auch freilich ein elender — es ist nicht nur die Mark, die unter dem Steigen des Dollars leidet, sondern auch das Pfund, der Frank, die Lira und die neutralen Währungen stehen unter dem gleichen Druck, wenn dieser hier auch nicht ganz so stark ist. Es tritt darin eben der ungeheure, wachsende Goldabfluß nach Amerika in die Erscheinung, der allgemach zu einer Auspoberung Europas führen muß. Zweifellos leidet auch die Wirtschaft der Union selbst sehr unter dieser Entwertung der europäischen Valuta, die bereits zu einer Lähmung des Handelsverkehrs mit dem Ausland geführt hat. Weit schlimmer aber ist natürlich die Wirkung in

Europa selbst, unter der zwar Deutschland am stärksten, aber auch die anderen Länder erheblich leiden.

Eine besonders bemerkenswerte Erscheinung ist hierbei, daß die deutsche Mark und der französische Frank nahezu in gleichem Maße gefallen und gestiegen sind. Als die Pariser Forderungen auf die Mark drückten, sank gleichzeitig der Frank, und als nach der Annahme des Ultimatums die Mark sich wieder hob, stieg auch der Frank. So hatte die Mark am 18. Mai in der Union wieder den günstigen Stand von 1,69 und der Frank von 8,60 erreicht, am 11. Juni war die Mark auf 1,42, der Frank auf 7,92 gesunken! Eine für Frankreich sehr lehrreiche, aber selbstverständliche Erscheinung; denn da Frankreich seine wirtschaftliche Wiederherstellung von deutschen Leistungen, also auch von deutschem Gelde erwartet, beruht der Kredit Frankreichs in letzter Linie auf dem Deutschlands. Es ist anzunehmen, daß der deutsche Wiederaufbauminister Dr. Rathenau sich bei seinen Verhandlungen mit dem französischen Wiederaufbauminister Loucheur in Wiesbaden bemüht hat, diesem jenen Zusammenhang klar zu machen, ihm darzutun, daß für Mark und Frank das „mitgefangen mitgegangen“ gilt.

Für uns aber sind mit dem Sinken der Mark, wenn dieses weiter andauern sollte, alle die Gefahren der wirtschaftlichen Verfallung, des vielbeflagten „Ausverkaufes“ verknüpft, in deren Zeichen die deutsche Wirtschaft schon allzu lange stand. Diese Gefahr ist, wie gezeigt, zugleich die Gefahr unserer Gläubiger, zugleich die Gefahr Europas. Nicht nur, weil im Auslande mehr als 23 Milliarden deutscher Reichsmark umlaufen und die fremdländischen Guthaben bei unseren Banken über 30 Milliarden betragen, sondern vor allem auch, weil unsere Reparationsleistungen doch letzten Endes in Papiermark zu verrechnen sind. Für uns gilt es, um dieser Gefahr zu begegnen, unsere Wirtschaft mehr als bisher auf die Reparation einzustellen, unsere Handelsbilanz nach Möglichkeit durch Einschränkung der Einfuhr und Steigerung der Ausfuhr günstiger zu gestalten. Unsere Gläubiger aber werden daraus entnehmen müssen, daß ihnen mit den Reparationszahlungen auf dem Papier nicht gedient ist, wenn sie durch das uns aufgezwungene Uebermaß von Reparationszahlungen weiter die deutsche Wirtschaft lähmen und die Papiermark im Kurse herabdrücken. Das ist der Sinn der beherzigenswerten Mahnung Churchill, der den Franzosen — bisher anscheinend vergeblich — klar zu machen versuchte, daß die französische Wirtschaft mit der deutschen auf Gedeih und Verderb verbunden ist. Wird die ernste Warnung, die in dem erneuten Sinken der Mark liegt, an der Seine und an der Themse die gebührende Beachtung finden?

### Die Zusammenkunft zwischen Rathenau und Loucheur.

Berlin, 13. Juni. (WZ.) Der Reichsminister für den Wiederaufbau, Dr. Rathenau, hat sich nach Wiesbaden begeben, um mit dem französischen Minister für die besetzten Gebiete, Loucheur, zu zweitägigen Besprechungen zusammenzutreffen. Gestern sind die Fragen der internationalen Wirtschaftslage im Zusammenhang mit dem Reparationsproblem in fünfständiger persönlicher Aussprache der beiden Minister erörtert worden. Es kamen die Fragen der Sachleistung, der Arbeitsleistung und der Finanzierung zur Sprache. Heute soll eine Reihe Einzelfragen erörtert werden. Uebereinstimmung herrscht in dem Bestreben, die Aufgabe des Wiederaufbaues der zerstörten Gebiete in großem Ausmaß und in verkürztem Tempo zu fördern.

Berlin, 13. Juni. Der „Petit Parisien“ gibt über die gestrige Besprechung des Wiederaufbauministers Dr. Rathenau mit dem Minister Loucheur in Wiesbaden folgenden gefärbten hochmütigen Bericht: Die Unterhaltung dauerte insgesamt 5½ Stunden. Zweimal versuchte Rathenau das oberflächliche Problem anzuschneiden. Er wollte darlegen, daß diese Frage wirtschaftlichen Charakter habe. Wenn das Industriegebiet von Oberschlesien Polen zufiele, so würde Deutschland Kohlenmangel haben. Loucheur ließ sich, nach dem „Petit Parisien“, auf dieses Gebiet nicht hinüberführen und erinnerte Rathenau an die Bestimmung des Friedensvertrages, der Deutschland 15 Jahre hindurch die obererschlesische Kohlenlieferung durch Polen sichert. Zudem sei dies eine politische Frage und er habe nicht die Aufgabe, über solche zu verhandeln.

Rathenau wandte sich dann als erstem Beratungsgegenstand der

#### 26 prozentigen Ausfuhrabgabe

zu. Er konnte noch keinen festen Vorschlag auf Abänderung dieses Indes machen, doch teilte er Loucheur mit, daß er dem System von London das Pariser System vorziehen würde, bei welchem die festen Jahresraten höher wären. Außerdem wünscht Rathenau, daß das System der Schukfverrechnungen, wie es in London beschlossen wurde, durch ein anderes ersetzt werde, wonach Deutschland selbst Anteile auf dem Weltmarkt begeben könnte. Loucheur gab ihm zu verstehen, daß Deutschland sich keine Hoffnung machen dürfe, daß derartige Anteile von den Alliierten garantiert würden. Rathenau erörterte sodann ausführlich die Naturalleistungen, indem er darauf hinwies, daß bei der gegenwärtigen Valuta dies für Frankreich wie für Deutschland Leben und Tod sei. Loucheur wies Rathenau auf die großen Schwierigkeiten hin, die bei den Naturalleistungen zu überwinden seien. Insbesondere drang er darauf, daß derartige Lieferungen nicht im gleichen Jahre bezahlt werden, in dem sie erfolgen, sondern wie dies bei der Industrie allgemein üblich ist, daß die Bezahlung auf mehrere Jahre verteilt würde. Reinesfalls aber dürfte von Frankreich für Lieferungen mehr bezahlt werden, als die jährlichen Leistungen Deutschlands in Gold ausmachen, denn wenn Frankreich mit barem Golde der Bezahlung der deutschen Lieferungen nachhelfen müßte, so hätte es wenig Interesse an ihnen. Wenn dagegen die deutschen Lieferungen einen Notenvorschuß auf die künftigen Jahreszahlungen bedeuten, so könne sich Frankreich mit diesem Projekt abfinden. Loucheur fragte Rathenau, ob es nicht möglich wäre, sich

gewisser Einkaufsgesellschaften als Vermittler zu bedienen, sodaß Deutschland in der Lage wäre, die Zahlung auf mehrere Jahre zu verteilen. Die Besprechung wandte sich dann der Frage der Solz-



häuser zu, wobei Loucheur darauf drang, daß der Preis für diese vermindert werde.

Einem Vertreter des „Matin“ in Wiesbaden erklärte Loucheur: Rathenau ist nicht mit festen Vorschlägen und vollständig ausgearbeitetem Plan nach Wiesbaden gekommen. Es handelt sich vielmehr um einen Gedanken austausch, um weiter nichts. Der Vertreter Rathenaus, Herr Wolff, wird, wie „Petit Parisien“ meldet, in Paris die begonnenen Besprechungen fortsetzen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Rathenau nochmals mit Loucheur zusammenkommt.

## Eine russische Drohnote an die Entente.

Berlin, 13. Juni. Vor einigen Tagen sind in Berliner Blättern Mitteilungen über eine Note der russischen Sowjetregierung an England veröffentlicht worden, in der von Tschitscherin, dem Leiter der russischen Auslandspolitik, heftige Vorwürfe gegen England enthalten waren, die durch den Sturz der bolschewistischen Regierung in Moskau veranlaßt waren. Lord Curzon hat diese Note wegen ihrer den diplomatischen Gebräuchen zuwiderlaufenden Form für unzuständig erklärt und unbeantwortet zurückgeschickt. Ueber den näheren Inhalt der Note Tschitscherins waren bis jetzt jedoch keinerlei Einzelheiten an die Öffentlichkeit gedrungen. Wie jetzt aus Gelsingfors gemeldet wird, ist dieser Tage der Inhalt der russischen Note in den russischen Zeitungen veröffentlicht worden.

Die Note, die übrigens auch Frankreich und Dänemark zugegangen ist, führt eine überaus heftige Sprache. Es heißt in ihr, daß, während Sowjetrußland alle seine Kräfte dem inneren Aufbau widmete, die ausländischen Mächte noch immer einen Stein in den Weg zu legen, um ihn gegen Rußland zu schleudern und den inneren Frieden Rußlands zu stören. Der Sturz der bolschewistischen Regierung im fernen Osten sei nicht nur ein Wert Japans, sondern auch sämtlicher Mächte der Entente. Die Weltgewalt hätten von Moskau, Nikolajewsk und anderen Städten des fernen Ostens mit Hilfe der Japaner Besitz ergriffen. Die russischen Arbeitermassen des fernen Ostens hätten alles getan, um zum Frieden mit Japan zu kommen. Sie hätten eine bessere demokratische Republik gebildet, und diese hätte mit Japan ein Übereinkommen getroffen, wonach Japan seine Truppen fortzuführen wollte. Japan habe sein Versprechen aber nicht gehalten und habe außerdem seine Hand auf die Fischereibetriebe in den Gewässern von Kamtschatka gelegt und suche in der Mongolei und im Innern Sibiriens durch seine Agenten Aufstände hervorzurufen. Die Sowjetregierung warnt Japan. Das russische Volk werde die Angriffe der Feinde zurückschlagen und einen neuen Kampf gegen die Sowjetfeinde eröffnen. Die Verantwortung hierfür solle auch auf die französische Regierung, die das neue Abenteuer unterhalte und an der japanischen Eroberung Sibiriens teilnehme. Die Sowjetregierung mache alle Mächte der Entente für diesen neuen Angriff auf Sowjetrußland verantwortlich. Sie erblicke insbesondere den feindlichen Verhalten, das dem englisch-russischen Vertrag widerspricht. Sie behält sich daher das Recht vor: „die unausbleiblichen Schlussfolgerungen zu ziehen“.

Wie man sieht, enthält die Note Tschitscherins nichts Geringeres, als die Drohung mit dem Bruch des englisch-bolschewistischen Handelsvertrages und mit der Eröffnung der Feindseligkeiten im fernen Osten.

## Das polnisch-französische Abkommen.

Berlin, 13. Juni. (WZB.) Der zurzeit in Oberschlesien befindliche Korrespondent des „Manchester Guardian“ ist in der Lage, seinem Blatte Einzelheiten über das neue polnisch-französische Abkommen mitzuteilen. Danach erhält Frankreich von Polen die Konzession zur Ausbeute der galizischen Erdoilvorkommen. Polen verpflichtet sich, neben der Anstellung eines stehenden Heeres von 600 000 Mann französische Offiziere, die ihm von Frankreich zugewiesen werden, in seinen Generalstab aufzunehmen. Polen verpflichtet sich, aus Balutagründen in den nächsten Jahren keine Luxusartikel aus dem Auslande einzuführen mit Ausnahme eines Jahreskontingents von 200 Millionen Francs französischer Luxusgegenstände, deren zollfreie Einfuhr Polen billigt. Das Abkommen soll demnächst ratifiziert werden.

## Die Aktionspläne der Interalliierten Kommission.

Berlin, 13. Juni. (WZB.) Die Interalliierte Kommission hatte vor einigen Tagen einen Aktionsplan ausgearbeitet, der die beiderseitige Räummung des Aufstandsgebietes durch die polnischen Aufständischen und durch den deutschen Selbstschutz vorsieht. Danach sollte das Gebiet im

Verhältnis von 4 zu 1 geräumt werden, d. h. die Insurgenten sollten ein viermal so großes Gebiet räumen, als der deutsche Selbstschutz. Dieser Plan war gescheitert. Der deutsche Selbstschutz erklärte, daß er nicht in der Lage sei, Gebiet zu räumen. Man stellte darauf einen zweiten Plan auf. Danach sollte der Selbstschutz in den bisherigen Stellungen bleiben, bis der Aktionsplan durchgeführt ist. Dieser Plan wurde General Goerfer zur Kenntnis gebracht, der sich mit dem Zwölferausschuß in Verbindung setzte, um über die Annahme oder die Ablehnung dieses Planes zu beraten. Der Zwölferausschuß stellte darauf folgende Bedingungen:

1. Tatsächliche Entwaffnung und Entfernung der landfremden Truppen und Banden.
2. Wirksame und lückenlose Sperrung der Grenzen.
3. Errichtung einer starken Polizeitruppe, in der nur Leute aufgenommen werden, die sich in keiner Weise mittelbar oder unmittelbar an dem früheren Aufstand beteiligt haben.
4. Keine Amnestie.
5. Hinreichender militärischer Schutz für die industriellen Anlagen.
7. Instanzen zu schaffen, welche die aus der Durchführung sich ergebenden Maßregeln überwachen.

Der Sonderberichterstatter der „Chicago Tribune“ im Hauptquartier der Aufständischen meldet, daß höhere und niedere Offiziere der Insurgenten vorgestern vor dem Oberkommando die Ueberzeugung ausgesprochen hätten, daß jeder Versuch, ihre Leute zu entwaffnen, bei der schlechten Stimmung, die unter ihnen herrsche, zum Unheil ausfallen müsse. Ein Regiment habe eine Abordnung mit der Erklärung geschickt, daß die Leute nach Hause gehen und auf ihrem Wege alles zerstören würden, wenn die politischen Leiter mit den ausländischen Kapitalisten intrigierten.

## Französische Behinderung des englischen Vormarsches.

Berlin, 13. Juni. Der Oberbefehlshaber der interalliierten Truppen, General Gratier, versucht, laut einer Meldung des „Totalanzeigers“ aus Opatow, den englischen Vormarsch gegen die Polen dadurch zu verhindern, daß er die Engländer in kleinere Truppen vertheilt und so aktionsunfähig macht.

Opatow, 13. Juni. Nach Unterredungen, die mit hervorragenden Persönlichkeiten der Vertreter des „Total-Anzeigers“ hatte und die von Glückwünschen vollinhaltlich begleitet wurden, ist die von der englischen und französischen Presse mit so großem Eifer angeregte und nach den letzten Pariser Meldungen bereits im Fortschreiten begriffene Säuberungskaktion Obereschlesiens ein geschickt eingefädeltes französisches Scheinmanöver. Die Engländer sind von der Front vollständig eingewickelt worden. Das ergibt man schon daraus, daß der General Hemiller dem französischen Oberbefehlshaber General Gratier unterstellt ist. Hemiller hat kein selbstständiges Mandat, sondern muß in allen Fragen die Erlaubnis seines französischen Vorgesetzten einholen.

Opatow, 13. Juni. Der oberösterreichische Sonderkorrespondent des „Manchester Guardian“ drückt seinen Mitleid, daß es vergebens sei, wenn General Hemiller noch 10 englische Divisionen für Errichtung nomadischer und dem Friedensvertrag entsprechender Verhältnisse im Aufstehensgebiet anfordert, so lange die Dreieinigkeit Le Rond-Oberst Caput-General Gratier doch ihre subjektive Politik weiterführt. Er sieht eine Möglichkeit, zum fair play und zur Ordnung zu kommen, nur in einem Wechsel im Präsidium der Interalliierten Kommission.

## Polnische Truppen aus Posen im Anmarsch.

Katibor, 13. Juni. (WZB.) Gestern Abend 6 Uhr wurde den Insurgenten ein neues Ultimatum gestellt. Falls noch einmal Katibor von ihnen beschossen wird, sei es von Artillerie, sei es durch Maschinengewehr- oder Infanteriefire, so wird italienische Artillerie ihre Stellungen unweigerlich mit Feuer besetzen.

An der Front von Katibor geringes Maschinengewehr- und Gewehrfeuer. Der Stadteil Plania wurde mit einigen Schuß Artillerie besetzt. Die Ölfabrik und die Zapfen wurden mit Mörsern besetzt. Ein feindlicher Patrouillenvorstoß vor Niedane wurde durch unser Feuer abgewiesen. Nach Meldung des Bataillons von Gratier ist durch eigene Beobachtung festgestellt worden, daß als Verstärkung für die Polen in der Gegend von Groß-Strehlitz

Truppen aus Posen im Anmarsch sind. Bisher sind vier Kompanien festgestellt worden.

Ein polnischer Kavallerieangriff bei Wachowitz in Stärke von etwa einer halben Eskadron brach im deutschen Feuer zusammen. Der Gegner ließ 18 Tote zurück. Sonnabend nachmittag richteten die Polen vier starke Angriffe aus Schombrowitz auf Zembowitz. Das Dorf ging vorübergehend verloren, war aber nach Abschluß der Kämpfe fest in deutscher Hand.

## Bunte Chronik.

### Ausgrabungen in einer biblischen Stadt.

Die Regierung von Palästina hat dem Universitätsmuseum von Pennsylvanien die Erlaubnis erteilt, Ausgrabungen bei der Stadt Neisan vorzunehmen, der biblischen Beth Sean östlich der Ebene Israel und 20 englische Meilen südlich vom See Genezareth. Die Arbeiten sollen noch in diesem Monat unter Leitung des Archäologen Ffether beginnen, der erklärt hat, er hoffe, die Ueberreste von mindestens sieben Städten aus Tageslicht fördern zu können, die nacheinander auf diesem Platze gestanden haben. Beth Sean wird im Buch der Richter als Stadt der Kanaaniter erwähnt, die die Israeliten nicht einnehmen konnten. An seinen Mauern hängten die Philister nach der Niederlage der Israeliten auf der Ebene Israel die Leichen König Sauls und seiner Söhne auf, und die Stadt scheint von den Israeliten erst zur Zeit Salomons erobert worden zu sein. Sie wurde zur griechischen Zeit Skthopolis genannt, woraus man schloß, daß sie ums Jahr 500 v. Chr. von den Skthern erobert worden ist. Ihr arabischer Name ist Beisan, und zur Zeit der Kreuzzüge bildete sie einen Bezirk des Fürstentums Galiläa unter der Oberhoheit des Königreichs Jerusalem. Es finden sich dort Ruinen eines Tempels und eines Amphitheaters, die aber noch nicht näher untersucht worden sind.

### Hypnose oder Verliebtheit.

Die in medizinischen und juristischen Kreisen viel erörterte Frage, inwieweit die Hypnose strafbare Handlungen auslösen könne, beschäftigt jetzt die Berliner Staatsanwaltschaft. Der bekannte Hypnotiseur Dr. Kitzing ist wieder der Beschuldigung verhaftet worden, zwei Ehefrauen, Frauen eines Oberleutnants und eines Majors a. D., durch seine hypnotische Kunst veranlaßt zu haben, ihre am Kurpfusertum leidenden kostbaren Wohnungseinrichtungen zu verkaufen und den Erlös auf einer gemeinschaftlichen Vergnügungsreise nach Schierke zu verjubeln. Nachdem der Beschuldigte auf Antrag seines Verteidigers aus der Haft entlassen worden ist, nimmt das Verfahren nunmehr durch Vernehmung medizinischer Autoritäten seinen Fortgang. Auf Veranlassung des R. A. Dr. Julius Meyer I sind die Akten durch den Untersuchungsrichter Deumert nunmehr an den bekannten Psychiater Geheimrat Dr. Moll übermittle worden zur Feststellung eines Gutachtens, ob, wie die Staatsanwaltschaft behauptet, die Damen durch Hypnose in unzurechnungsfähigen Zustand versetzt worden sind oder ob, wie der Verteidiger behauptet, andere, weniger fesselnde Gründe vorliegen.

## Letzte Telegramme.

### Die Ministerzusammenkunft in Wiesbaden.

Berlin, 14. Juni. Nach einer Meldung der „Bossmischen Zeitung“ aus Wiesbaden hat Wiederaufbauminister Rathenau nach der letzten Konferenz mit dem französischen Minister Loucheur gestern nachmittag Wiesbaden verlassen, um nach Berlin zurückzukehren. Wie dasselbe Blatt aus Paris meldet, kündigte Loucheur gestern Abend in einem Telefongespräch an, daß die Vorschläge Rathenaus einen genaueren Plan über den gesamten Wiederaufbau der zerstörten Gebiete enthalten unter voller Berücksichtigung der französischen Gegenwortsätze, und daß die Vorschläge Rathenaus für die französische Regierung annehmbar seien. Loucheur ist gestern Abend von Wiesbaden nach Paris abgereist und wird heute nachmittag die deutschen Vorschläge dem Ministerpräsidenten Briand unterbreiten.

### Hölz vor seinen Richtern.

Berlin, 14. Juni. Gestern hat hier im alten Kriminalgerichtsgebäude der Prozeß gegen den Räuberhauptmann Holz begonnen. Die Anklage sagt, daß die Aufstandsbewegung in Mitteldeutschland von Holz ganz nach militärischem Muster organisiert worden war. Holz gab bei seiner Vernehmung zu, einen Aufruf mit seiner Unterschrift erlassen zu haben. Er fordert darin die deutschen Arbeiter auf, zu ihm zu eilen, Sipo und Reichswehr zu entwaffnen, Klüden zu zerstören und die Bourgeoisie, wenn sie Widerstand leistet, abzuschlachten. Auch das bestätigt er. Es handelt sich aber nur



an Drohungen, im Ernst habe man nicht daran gedacht, Bürger zu töten. Zum Beweis macht er längere Ausführungen über den Aufstand, an denen besonders interessant ist, daß er sagt, der Aufstand ist weder von der B. K. P. D., noch von einer anderen Partei inszeniert worden. Die Arbeiterschaft hat vielmehr das von Hörsing angekündete Feuer weitergeschürt, um die Revolution vorwärts zu treiben. Auf keinen Fall ist die Bewegung von den russischen Genossen eingeleitet worden. Auf den Vorhalt, daß der selbige Vorsitzende der B. K. P. D., Levy, darüber anderer Meinung sei, zuckt er die Achseln.

### Die kritische Lage in Kleinasien.

London, 13. Juni. Die englischen Zeitungen beschäftigen sich heute eingehend mit dem Konflikt zwischen der Türkei und Griechenland. Sie stellen fest, daß sich jetzt aus den bisherigen Grenzgefechten zwischen den griechischen und türkischen Truppen ein richtiger Krieg entwickelt habe. Der König von Griechenland sei mit dem Kronprinzen gestern nach einem Gottesdienst in der Kathedrale von Athen nach Smyrna und weiter nach der Front abgereist.

London, 13. Juni. Chamberlain teilte im Unterhause mit, daß die Konferenz der ersten Minister auf nächste Woche verschoben worden ist, da Lloyd George von seinem Arzte untersucht wurde, sich vorher Amtsgeschäften zu widmen. Weiter erklärte

Chamberlain, die britische Regierung hat noch nicht die Hoffnung aufgegeben, den Frieden zwischen den Griechen und Türken zustande zu bringen. Sie werde keine Gelegenheit zu diesem Zweck vorbegehen lassen. Die britische Regierung beobachtet mit Bezug auf den Krieg zwischen den Griechen und den türkischen nationalistischen Streitkräften Neutralität.

### Wettervorhersage für den 15. Juni:

Zuweilen aufsteigend, windig, wenig Erwärmung.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Dietrich, für Kellerei und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

## Deutsche!

verlangt

**Schirdewan-**  
Spezial-Branntweine

Jubiläumsmarke, Dreifach

Carl Schirdewan, Kornbrennerei u. Likörfabrik  
Tel. Ring 493 u. 6783 - Breslau 8 - Gegründet 1762

**Schirdewan-**  
Edelliköre:  
Cumbuka, Mondura, Rettk, Extra,  
Spezial

### Dittersbach.

Die Ausgabe der Kinderzusatzkarten für Kinder im ersten Lebensjahre erfolgt Donnerstag den 16. d. Mts., vormittags von 8 bis 1 Uhr, gegen Vorlage eines Altersausweises im Einwohnermeldeamt.

Dittersbach, 14. 6. 1921.

Der Gemeindevorsteher-Stellv.

### Für Registratur und Schreibmaschine suchen wir für bald oder später junge Dame.

Nur solche, welche vollständig firm in Schreibmaschine und Kurzschrift sind und möglichst im kaufmännischen Betriebe waren, wollen Angebot und Gehaltsanfrage unter P. P. in der Geschäftsstelle dieser Zeitung niederlegen.

### Hühneraugen

werden Sie sicher los durch  
**Hühneraugen-Lebewohl!**

Hornhaut auf der Fußsohle beseitigen  
**Lebewohl-Ballenscheiben**  
kein Verdrücken, kein Festkleben, am Strumpf, Schachtel Mk. 2 u. 3.  
E. Nerlich Nachf., Germania-Drogerie und Sonnen-Drogerie,  
Vierhäuser-Drogerie, Georg Kempe,  
Schloß-Drogerie, Franz Bentsche, Ober Waldenburg,  
Drogerie „z. Hasen“, Inh.: Rud. Stanietz, Waldenburg-Neust.  
J. G. Gross, Drogerie n. d. Amtsgebäude, Altwasser.



### Suche per bald od. 1. Juli ein ordentl. fleiß. Dienstmädchen, 16-17 Jahre alt.

Oskar Beier, Bäckermeister,  
Altwasser, Charlottenbr. Str. 123.

### Kassiererin

i. Delikatessengeschäft z. baldigen  
evtl. späteren Eintritt gesucht.  
Angebote mit Lichtbild, Zeugnis-  
abschriften u. Gehaltsanfragen  
unter A. B. 100 an die Ge-  
schäftsstelle dieser Zeitung erbet.

Zum 15. d. Mts. suchen  
wir f. ein. unserer Herren  
ein möbliertes Zimmer.  
Baustoff-Großhandels-Gesellsch.  
m. b. H. Waldenburg,  
Fürstentümer Straße 19,  
„Konradshaus“.



Empfehlen:

Morgen eintreffend!

ff. blut-  
frischer Angel-  
Schellfisch,  
Cabliau,  
Seelachs.

ff. neue Matjesheringe,

anch geräuchert,  
sowie große Auswahl in  
mariniert. u. geräuchert. fischen

Paul u. Walter Stanjeck,  
Scheuerstr. 15. Ring 1.  
Telephon 237. Telephon 603.

### = Geld =

von 100—30 000 Mk.  
erhalten solide Leute  
jeden Standes durch  
Paul Lubach, Berlin-Steglitz,  
Schilddorferstr. 72.  
Anfragen Marken beifügen.

Guter Privatmittagstisch  
zu vergeben. Wo? sagt die Ge-  
schäftsstelle dieser Zeitung.

Darlehen und Hypotheken  
beispielt in streng reeller Weise.  
Hilfsporto beifügen.  
Angebote erbittet  
Georg Schaub, Peterwitz,  
bei Jauer i. Schl.

1 P. fast neue, hoch., gut. Schuhe,  
Nr. 36, Schmal. Fuß, u. 1 Paar  
getrag. Schuhe, Nr. 37, sowie 1  
Bluse, rot, Boil, billig z. verkauf.  
Auenstr. 24 b. II., gradein.

1 Wiener Ziehharmonika  
steht sofort billig zum Verkauf  
Alt-Juliansdorf 176.

Größere Kochmaschine  
m. Warmwasserbereitung u. zwei-  
teiligem Aufwaschtisch auf Ab-  
bruch veräußert.  
Koch, Friedländer Str. 8.

1 guterhalt. Kinderwagen  
m. Sammlerpreis zu verkauf.  
Zu erst. in d. Geschäftsst. d. Btg.

Gute Pflegegefelle  
i. Häutig., aufgeweckten Knaben  
für sofort gesucht. Gef. Angeb.  
u. G. S. a. d. Geschäftsst. d. Btg. erbet.

Kleine Anzeigen  
haben in der „Waldenburger  
Zeitung“ den größten Erfolg!

## Enorm billige Angebote!

Hemdentuch-Oxford,  
13.75, 12.50, 11.75, 9.50 Mk.

Dirndl-Museline,  
23.—, 19.75, 16.50, 12.75.

Volle, Cebvier,  
195.—, 150.—, 128.— Mk.

Intell, Züßen,  
1 Deckbett, 2 Kissen,

Gardinen,  
mtr. 21.—, 16.50, 13.50, 9.75 Mk.

3teilige Garnituren,  
165.—, 138.—, 115.—, 85 Mk.

Brautkleider,  
2 mtr. lang, 68, 54, 48 Mk.

Billige Preise in  
Damen-Konfektion.

Blusen, Röcke,  
145, 90, 65, 48, 39 Mk.

Kostüme,  
350, 275, 150, 128 Mk.

Damen-Jackets,  
250, 175, 135, 98 Mk.

Seiden- u. Ripamäntel  
475, 350, 275, 195 Mk.

Knaben-Stoff- und  
Wach-Anzüge,  
175, 135, 95, 72, 58 Mk.

Gelegenheitskauf  
in Stoffgolen,  
135, 90, 78, 52, 48 Mk.

Burken- u. Herren-  
Anzüge,  
575, 300, 275 Mk.

Herren-Gummimäntel  
beste Qualität, 375 Mk.

Hüte, Einfaßhemden,  
65, 48, 34, 29 Mk.

Hemden, Unterhosen,  
45, 39, 36, 19, 16.50, 12.75 Mk.

Kinder-Kleidchen,  
85, 78, 65, 58, 35 Mk.

Bettfedern,  
bekannt große Auswahl  
36, 28, 24, 18.50 Mk.

Kinderwagen,  
Promenaden-Klapp-  
wagen  
mit und ohne Verdeck,  
treffen fast täglich zu bekannt  
billigen Preisen ein.

Kaufhaus

Max Holzer

## Empfehle mein grosses Lager in:

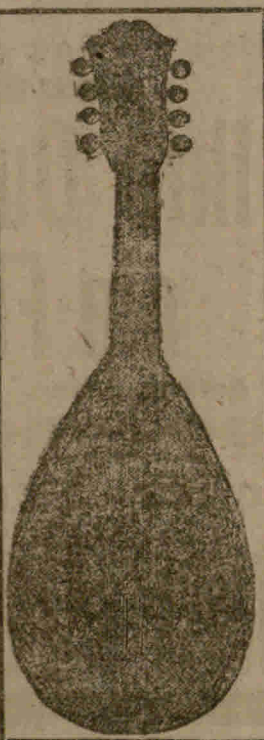
Sprech-Apparaten,

Mandolinen

Gitarren, Lauten, Violinen,  
Mundharmonikas,  
Bandoniums, Trommeln,  
Zithern aller Art,  
sowie reichliche Auswahl  
in

Grammophon-  
Platten

zu billigsten Preisen.



Tragbänder und  
Schmuckbänder  
für Gitarren und Mandolinen.

Humoristika für Theater,  
Kuplets,  
Klaviernoten, sowie für  
alle Instrumente.

Nicht vorrätiges wird schnell-  
stens bestellt.  
Streng reelle Bedienung.

Eig. Reparatur-Werkstatt  
für sämtl. Instrumente.

Reichhaltiges Lager in  
allen Ersatzteilen.

Beachten Sie meine Schaufenster!

Musikhaus E. Bartsch,

Telephon 910. Waldenburg, Gartenstr. 23/24. Telephon 910.



Für die anlässlich unserer

## Vermählung

uns so zahlreiche erwiesenen Aufmerksamkeiten, Gratulationen und Geschenke sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Hof-Göhlenau, den 14. Juni 1921.

**Rudolf Kleiner und Frau  
Marie, geb. Strohsfeld.**

In unser Handelsregister A. Nr. 241 ist am 9. Juni 1921 das Erlöschen der Firma Otto Kautz, Waldenburg, eingetragen.  
**Amtsgericht Waldenburg Schles.**

In unser Genossenschaftsregister ist am 10. Juni 1921 bei der unter Nr. 2 eingetragenen Genossenschaft „Spar- und Bauverein e. G. m. b. H. in Nieder Hermsdorf“ eingetragen: Der Zweck der Genossenschaft ist ausschließlich darauf gerichtet, minderbemittelten Familien oder Personen gesunde und zweckmäßig eingerichtete Wohnungen in eigens erbauten oder angekauften Häusern zu billigen Preisen zu vermieten. Durch Beschluss der außerordentlichen Generalversammlung vom 5. Juni 1921 sind die §§ 2, 18 und 38 der Satzung geändert.  
**Amtsgericht Waldenburg Schles.**

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 698 ist am 9. Juni 1921 die Firma „Theodor Ender, Waldenburg“, und als deren Inhaber der Tiefbauunternehmer Theodor Ender in Waldenburg eingetragen.  
**Amtsgericht Waldenburg Schles.**

## Berichtigung.

In der in Nr. 127 der „Waldenburger Zeitung“ veröffentlichten Bekanntmachung der Allgemeinen Ortskrankenkasse betreffend die Wahl des Ausschusses und der Ergänzmänner fehlt hinter der Bekanntgabe der Namen von Liste 2 der Versicherten aus Berufsgruppe 4, also hinter

9. Barisch Margarete, Bezirkssekretärin, Waldenburg, Kath. Frauenverband:

„Wahlvorschlagsvertreter ist die Sekretärin Margarete Barisch hier, Gerberstraße 5, Kath. Frauenverband.“

## Oberschlesierhilfe.

Es gingen weiter ein: von kath. Schule Gottesberg 137.50 Mk., ev. Schule Reuhain 100.— Mk., Frauenhilfe Reuhain 50.— Mk., Ortsgruppe Weichstein Hausammlung 2032.20 Mk., Firma Friedl & Co., Waldenburg i. Schl., 200.— Mk., Hauptlehrer und Kantor Müller, Dittmannsdorf, Sammlung 189.75 Mk., Gemeinde Görbersdorf 100.— Mk., ev. Schule Sophienau 92.— Mk., Sammlung der Schüler des Gymnasiums und der Vorschule 1245.50 Mk., Hausammlung der ev. und kath. Schule in Neu Weichstein 243.50 Mk., einige Mitglieder des Vortiervereins Goldener Becher, Ober Waldenburg, 50.— Mk., ev. Schule Ober Hermsdorf 104.30 Mk., zusammen 4544.75 Mk., bisher veröffentlicht 81 693.04 Mk., zusammen 86 237.79 Mk.

**A. Tschöpe,**

Dentist,

Waldenburg i. Schl.,

Kirchplatz 5, I. Etage  
(Ecke Bismarckstraße).

Sprechstunden:  
9—12 und 3—6.

Fernruf Nr. 658.

**Zahn-Ersatz,  
Plomben usw.**

Umarbeitung  
schlechtsitzender Gebisse  
unter Garantie tadelloser  
Sitze.

**Goldkronen und Brücken**  
(mit und ohne Goldzugabe).

Behandlung sämtl. Krankenkassenmitglieder.

Achtung!

Achtung!

**Bunzlauer und Sächsisches Tongeschirr**

kauft man immer noch preiswert in der

**Hannburger Topfniederlage,**

Hochwaldstraße 11.

Für Großhandel empfehlenswert.

## Ein Lotteriegewinn

wird Ihnen durch Einkommen- und Vermögenssteuer fast völlig weggefeuert!

Dauernden Gewinn, den Ihnen keine Steuer nehmen kann, gibt Ihnen

**ein gutes oder nützlich Buch!**

Wenn Sie nicht wöchentlich ein gutes Buch kaufen, so doch zehnmal im Jahre statt eines Loses!

Ihr Gewinn wird dann stets höher als der Einsatz sein!

## UNION-THEATER.

Dienstag bis Donnerstag:

**Zweiter Ellen Richter-Film!**

**Napoleon  
und die kleine Wäscherin!!**

4 spannende Akte.

Ferner:

Ferner:

**Aus Jammer und Schuld!!**

4 Akte!

Ergreifendes Filmspiel!

4 Akte!

Der neueste Wochenbericht!

Künstlerische Musik!

**10 Stück**

gute, gebrauchte

**Nähmaschinen**

in saub. Verfassung,  
tadellos nähend,

**von 250 Mk. an**

empfiehlt

**R. Matusche,**

**Töpferstraße,**

**nur Nr. 7.**

**Frische Tafelbutter**

versendet zum Tagespreise,  
jezt 19 Mk., in Postf. geg. Nachn.,  
ebenso

**Bollfettkäse**

mit 14.50 Mk. das Pfund.

Fr. Szogs,  
Kallmungen (Ostpreußen).

**Volks-Varieté,**

Gold. Schwert.

Nur noch 2 Tage  
die hervorragenden  
**Spezialitäten**

mit

**Hans Dohlen,  
Graf Stargard,  
Sherlok-Holmes.**

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in  
Buchdruckerei Ferdinand Domet's Erben.

## Orient-Theater.

Nur Dienstag bis Donnerstag  
der große Kriminal-Schlager:

**Die Strahlen  
des Todes!**

Aus dem Tagebuch eines Abenteurers  
in 5 Akten.

Außerdem das prächtige Lustspiel:

**Ihre Durchlaucht  
die Filmdiva!**

Anfang 6 Uhr.

Anfang 6 Uhr.

Ein großer Transport

**schöner Pferde**

leichten und schweren Schlages

steht zum Verkauf von

**Mittwoch den 15. Juni ab im Gasthaus „zur  
Krone“, Waldenburg.**

**Arthur Schimmeck,** Pferdehandlung,  
Schweidnitz.



## Spiel und Wette als Broterwerb.

W. W. Die auf dem deutschen Volke lastende schwere Wirtschaftskrise und die Ungewissheit über die künftige Gestaltung der Verhältnisse haben nicht nur hunderttausende fleißiger Menschen zu ungewollter Untätigkeit verurteilt, sondern bei vielen lähmend auf Arbeitslust und gesunden Erwerbsinn eingewirkt. Es kommt hinzu, daß die gewiß nicht kleine Schicht von Rentnern und Pensionären infolge der starken Geldentwertung nicht mehr in der Lage ist, ihren Unterhalt auch nur entfernt aus ihren regelmäßigen Einkünften zu decken. Man sucht nach neuen Erwerbsmöglichkeiten, und da die Arbeitsmarktlage für viele die Erlangung einer regelrechten Beschäftigung fast unmöglich macht, hält man Umschau nach irregulären Erwerbsmöglichkeiten. Viele kleine Rentner beteiligen sich an der Börsenspekulation und sehen dabei nicht selten ihr ganzes Kapital aufs Spiel. Solange infolge der fortschreitenden Inflation und der verhältnismäßig noch günstigen Dividendenenergebnisse des Jahres 1920 die Kurse der Industriepapiere fast durchweg gestiegen, war hierbei noch etwas zu verdienen. Seit geraumer Zeit folgt aber jeder Aufwärtsbewegung der Kurse schon sehr schnell ein Rückschlag, da die unzureichende Beschäftigung der deutschen Industrie eine Höherbewertung ihres Aktienkapitals nicht rechtfertigt. Die kleinen Spekulationen wenden sich mehr und mehr dem Kauf und Verkauf ausländischer Zahlungsmittel zu. Dollarnoten und die polnische Mark sind die Spielobjekte. Da auf diesem Gebiete der Laie die Chancen der Spekulation fast gar nicht beurteilen kann, ist das Risiko ein besonders großes. Angestellte und Arbeiter tragen ihren letzten Spargroschen zum Totalverlust und zu den Buchmachern, wo die Gewinnchancen wesentlich geringer sind als die Verlustmöglichkeiten. Die skandalösen Szenen, die sich an den letzten Sonntagen auf verschiedenen Berliner Rennbahnen abgespielt haben und die Erbitterung, mit der dort gestritten wurde, zeigen, in welchem hohem Maße vom Ausfall des Rennens und der Wetten die Existenz vieler Rennbahnbesucher abhing. Nicht selten werden die letzten Groschen auf einen Favoriten gesetzt. Zur Zeit der Zwangswirtschaft bot sich für viele Arbeitslose eine Möglichkeit, durch Samstagsfahrten und im Schleichhandel Geld zu machen. Mit dem Abbau der Zwangswirtschaft sind im Inlande auch diese Erwerbsmöglichkeiten auf ein Minimum zusammengedrückt und gegenwärtig bietet nur der Schmuggel über die holländi-

sche, böhmische und polnische Grenze noch einige Chancen. Ein Zeichen der Zeit ist auch die ungeheuerliche gewachsene Nachfrage nach Lotterielosen, die bereits zu einer bedeutenden Erweiterung der preussischen Klassenlotterie und zur Vermehrung der Drei-, Fünf- und Sechsmarklotterien geführt hat. Je länger die ungünstigen wirtschaftlichen Bedingungen fortbestehen, umso mehr werden breite Schichten unseres Volkes dem regulären Erwerb entfremdet. Das Ausland, das so große Hoffnungen auf die deutsche Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit setzt, trägt durch seine unsinnige Gewaltpolitik selbst dazu bei, die besten Eigenschaften des deutschen Volkes zu untergraben.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 14. Juni 1921.

### Der Preissturz der Butter.

Aus Breslau wird berichtet: Je weiter der Abbau der Zwangswirtschaft fortschreitet, desto mehr verschwinden die unerfreulichen Begleiterscheinungen, die bei der ersten Freigabe einzelner Produkte — wie der Eier, des Gases — sich einstellten und von den Gegnern der freien Wirtschaft agitatorisch ausgeschlachtet wurden. Das zeigt sich an der Freigabe der Butter, die seit dem 1. Juni eingetreten ist. Während vorher im Schleichhandel das Pfund Butter bis 30 Mark oder gar darüber kostete, ist seit ihrer Freigabe der Preis rapide zurückgegangen. Kein Mensch denkt mehr daran, für 30 Mark Auslandsbutter zu kaufen, die in den ersten Tagen des Monats angeboten wurde, denn es gibt schon gute einheimische Butter von 20 Mark an zu kaufen. Besonders ist in den Markthallen starkes Angebot vorhanden. Im Großhandel bezahlte man in dieser Woche 16 bis 17 Mark für das Pfund bester Ware. Die gleiche Erscheinung wird aus Berlin gemeldet, das sonst in der Regel noch weit höhere Preise hatte. Dort sind die Butterzufuhren so stark, daß sie den Verbrauch bei weitem übersteigen. Beste Ware ist dort im Großhandel auf 17,50 Mark zurückgegangen, zweite Qualität 16 bis 15 Mark, abfallende Ware 14 bis 12 Mark. Bei so reichlichem Angebot von Butter und fallenden Preisen ist anzunehmen, daß die Befürchtung, die Milch würde durch die gesteigerte Butterproduktion knapper und teurer werden, sich nicht erfüllen wird. Bisher waren die Milchzufuhren nach Breslau wohl durchweg genügend,

und auch die Preise sind die gleichen geblieben. Ein gewisses Mißtrauen ist in der letzten Zeit gegen „Bauernbutter“ unbekannter Herkunft entstanden, denn es gibt unlautere Elemente, welche die Butter mit Margarine verfälschen. Wenn die Hausfrauen solche Verkäufer bald zur Anzeige bringen, dürfte es aber keine Schwierigkeiten machen, ihnen das Handwerk zu legen, was beim Schleichhandel natürlich nicht möglich war.

\* **Jahrplanänderungen mit sofortiger Gültigkeit:** Auf der Strecke Hirschberg-Schreiberhau-Grünthal geht der Vormittagszug von Hirschberg 9.49 vorm., von Jakobsthal 11.36 vorm., von Striderhäuser 11.56 vorm. ab und kommt in Grünthal 12.06 mittags an. Der Sonntagssonderzug 1096, welcher von Schweidnitz vorgesehen war, wird nur ab Ströbel-Robten um 6.25 abends abgelaufen und trifft in Breslau 6.09 abends ein. Der Personenzug, welcher in Nieder Salzbrunn 8.04 vorm. abfährt, wird Sonntags bis Halbstadt durchgeführt und kommt dort 9.46 vorm. an. Nach Raudten fährt der Personenzug, der bisher von Breslau Freiburger Bahnhof 5.40 früh abging, 10 Minuten später in folgendem Fahrplan: Breslau Freiburger Bahnhof ab 5.50 abends, Klein Mochbern 5.57 abends, Schmiedefeld 6.03 vorm., Herrnpotitz 6.11 vorm., Klein Bresa 6.21 vormittags, Rniegnitz 6.29 vorm., Döhrenfurt 6.36 vorm., Rofzwick 6.44 vorm., Wohlau 6.50 vorm. an, 6.55 vorm. ab, Kunzendorf 7.10 vormittags, Steinau 7.17 vorm. ab, weiter wie bisher. Zwecks Herstellung eines besseren Anschlusses von Jauer nach Raudten fährt der Abendzug von Rohnstod nach Jauer wie folgt: Rohnstod ab 6.47 abends, Bohraufseifersdorf 6.55 abends, Tschirnitz 7.02 abends, Seefertitz 7.08 abends ab, Jauer 7.15 abends an. Der Anschlusszug von Raudten nach Biegnitz ist später gelegt und fährt wie folgt von Königszell bis Biegnitz: Königszell ab 6.35 abends, Stannowitz 6.44 abends, Striegau 6.55 abends, Groß Rosen 7.05 abends, Jauer 7.21 abends, Alt Jauer 7.29 abends, Brechelsdorf 7.35 abends, Triebelsitz 7.42 abends., Neuhof bei Biegnitz 7.51 abends ab, Biegnitz 8.00 abends an.

\* **Kann eine Maschinenschreiberin 6wöchige Kündigungsfrist beanspruchen?** Diese Frage wird von einem juristischen Sachmann in der „D. A. Z.“ verneinend beantwortet. Die Maschinenschreiberin ist nicht Handlungsgehilfin,

## Ein Zukunftsbild.

Von Ernst Trebesius.

Wenn der Schornstein nicht mehr raucht. — Vergasung der Brennstoffe. — Die Vielseitigkeit der Steinkohle. — Was der Teer uns liefert.

Kein Kassandrastuch soll dies sein, der die Sorgen und Nöte unserer ohnehin nicht frohlichen Gegenwart durch den Hinweis auf noch schlechtere Zeiten nur vermehren würde. Nein, kein einziges Rad soll stille stehen und trotzdem der Schornstein nicht mehr rauchen, das ist der Wunsch des Fachmannes, der die Millionenwerte, die alljährlich bei der „barbarischen“ Verbrennung der Kohle in die Luft geblasen werden, der deutschen Volkswirtschaft erhalten wissen möchte. Dies gilt in erster Linie für die Steinkohle, bei deren Vergasung ein wahres Füllhorn von chemischen Produkten, jedes für sich viele Millionenwerte darstellend, vor der Vergeudung bewahrt bleiben.

Schon ein kurzer Blick auf die Vergasung und Weiterverarbeitung der dabei entstehenden Nebenprodukte läßt die geradezu märchenhafte Vielseitigkeit der Steinkohle erkennen. In großen, eisernen Retorten, die von außen nachhaltig erhitzt werden, treibt man sämtliche Kohlenwasserstoffe in Gasform aus der Kohle, die als reiner Kohlenstoff in Form von Koks auf dem Boden zurückbleibt, während sich an der Decke der Retorte eine dunkle Masse — Graphit — ansammelt. Die entweichenden Kohlenwasserstoffe — Kohlgas — durchstreichen die Kondensatoren, kühlen

sich dabei ab und lassen zugleich eine dunkle, ölige, zähe Masse zurück, den Teer. Eine gründliche Wäsche entzieht dem Gas alsdann die letzten Reste Teer und zugleich gasförmigen Ammoniak, wobei Ammoniakwasser zurückbleibt. Aus einer Tonne Steinkohle wurden dabei gewonnen: 700 Kilogramm Koks, 300 Kubikmeter Leuchtgas, 50 Kilogramm Teer, 8 Mgr. Ammoniakwasser, 6 Mgr. Chamschwamm, 8 Mgr. Schwefelschwamm, 2 Mgr. Graphit. Die 700 Kilogramm Koks und 300 Kubikmeter Leuchtgas bilden die Hauptprodukte der Steinkohlenvergasung, die anderen Stoffe mit dem Teer an der Spitze sind die Nebenprodukte.

Wohlverstanden, Nebenprodukte für den Gasfachmann. Doch nun kommt der moderne Chemiker und nimmt sich des hauptsächlichsten der etwas geringfügig angesehenen Nebenprodukte, des Teers, mit besonderer Liebe an. Riesige Mengen, oft 60 000 Kilogramm Teer auf einmal, faßt seine Retorte, in der er die zähe Masse in steigendem Maße erhitzt und teilweise zum Verdampfen bringt. Bei 180 Grad entweichen aus der heißen Masse die ersten Gase, die sich in gekühlten Rohrleitungen als leichte Öle niederschlagen. Das erste Produkt der „fabrikationierten Destillation“, wie man dieses Verfahren nennt, ist somit gewonnen. Die Masse in der Retorte wird alsdann auf 220 Grad erhitzt. Wieder entweichen besondere Dämpfe, die nach ihrer Destillation die Karbol- oder Mittelöle ergeben. Der immer dickerflüssiger werdende Teer in der Retorte wird auf 280 Grad erhitzt. Die Schweröle scheiden alsbald aus.

Höher steigt die Temperatur bis auf 400 Grad und als letztes Destillat schlägt sich das Anthracen nieder. Alles, was der Teer an wertvollen Stoffen besaß, hat ihm die allmähliche Erhitzung auf 400 Grad ausgezogen. Uebrig blieb das Pech, das, mit Kohlenstaub vermischt, die Steinkohlenbriketts liefert. Von 100 Teilen blieben übrig 62 v. H. Pech, 55 v. H. gingen verloren und 32,7 v. H. bilden nunmehr die wertvollen Destillate, von denen die meisten noch weiter behandelt werden und dabei erst ihren ganzen inneren Reichtum offenbaren.

Das Leichtöl liefert zunächst das Benzol, das während des Krieges der ungemein wichtige Ersatz für das aus dem Petroleum gewonnene Benzin war. Ein anderes Leichtöl ist das Toluol; mit Salpetersäure behandelt ergibt es Trinitotoluol, die Sprengstofffüllung für Minen, Torpedos usw. Aus dem Mittelöl wird zunächst die Karbolsäure gewonnen. Auch sie ergibt, mit Salpetersäure behandelt, einen Sprengstoff, die Pikrinsäure. Friedlicheren Zwecken dient das Mittelöl Naphthalin. Bildet es doch den Rohstoff für mancherlei schöne Farben, von denen der Indigo die wertvollste darstellt. All die vielen Millionen, die früher für ausländischen natürlichen Indigo, Cochenille usw. auszugeben werden mußten, können nun im Lande bleiben, während umgekehrt unsere künstlichen Teerfarben auf dem ganzen Erdenrund begehrt sind. Aus dem Schweröl des Teers wird zunächst das Schmieröl gewonnen, über dessen Wichtigkeit als Ersatz für ausländisches Mineralöl nichts gesagt werden braucht. Auch Farbstoffe liefern die



auch nicht Gewerbegehilfen, sondern unterstellt den Vorschriften des BGB. über den Dienstvertrag. Nach BGB. §§ 621, 622 ist zu unterscheiden zwischen den mit festen Bezügen zur Leistung von Diensten höherer Art Angestellten und den sonstigen Angestellten. Bei den ersteren kann tatsächlich ohne Rücksicht auf die Art der Bemessung der Vergütung nur unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von sechs Wochen zum Vierteljahrschluß gekündigt werden. Bei den nicht zur Leistung höherer Dienste Angestellten kommt es dagegen auf die Bemessung der Vergütung an. Ist die Vergütung nach Monaten bemessen (gleichgültig, wie sie gezahlt wird), so kann noch am 15. d. Mts. zum Monatschluß gekündigt werden. Eine Stenotypistin ist eine Schreibkraft; sie kann unzweifelhaft nicht zu den Angestellten gerechnet werden, die zur Leistung von Diensten höherer Art angenommen sind. Als solche verzeichnet § 622 beispielsweise Lehrer, Erzieher, Privatbeamte, Gesellschaftsinnen. Gemeint sind also immer Persönlichkeiten höherer sozialer Stellung mit wissenschaftlicher Vorbildung. Allerdings ist der Begriff der „Dienste höherer Art“ flüchtig, und wenn eine Stenotypistin eine Vertrauensstellung genießt, dann würde man sie in diese Kategorie einreihen müssen. Entscheidend sind also die Umstände des Einzelfalles.

**Z. Nieder Salzbrennen.** Verschiedenes. Eine überaus starke Beteiligung hatte der am Sonntag unternommene Familienausflug des Cv. Männer- und Jünglingsvereins nach der Zeisburg zu verzeichnen. Mit klingendem Spiel der Vereinskapelle erfolgte der Abmarsch. Der Weg führte durch den herrlichen Wald bis zur Burg. Im Inneren des Burghofes hielt Kantor Friede einen interessanten Vortrag über die im 13. Jahrhundert erbaute sagenreiche Burg. Anschließend spielte die Kapelle stimmungsvolle Lieder bzw. Choräle, worauf der Brunnen auf der Zeiswiese besucht wurde und die Teilnehmer von dem köstlichen Getränk sich überzeugen konnten. Auf dem Rückwege wurde in der „Nieder-mühle“ Einkehr gehalten. Sodann wurde mit Musik der Heimweg angetreten. — Mit dem Bau der Siedlungshäuser auf dem an der Poststraße gelegenen Siedlungsgelände ist nunmehr begonnen worden. Vorläufig werden 5 Vierfamilienhäuser daselbst erbaut, wovon drei der Baufirma Benzer u. Bergmann und zwei dem Baugeschäft der Gebrüder Würcher hier selbst übertragen sind. Die Zimmerarbeiten werden vom Zimmermeister Paul Hornig hier selbst ausgeführt. Die Schachtarbeiten sind bereits in Angriff genommen worden und sollen die Wohnhäuser noch dieses Jahr fertiggestellt werden, wodurch für 20 Familien Wohnungen geschaffen werden.

Schweröle, so vor allem das Anthracen. Das Anthracen, das sonst nur aus dem in Frankreich angebaute Knapp gewonnen wurde, wird ebenfalls künstlich in gleicher Güte aus Anthracen erzeugt.

Dieser kurze Überblick über die Ausbeute der Leuchtstoffe wäre nicht vollständig, würde nicht der geradezu verblüffend großen Anzahl von Desinfektions- und Heilmitteln Erwähnung getan, die aus ihnen gewonnen werden. Neuerdings ist es sogar gelungen, Speisefette für die Margarinefabrikation aus dem Teer zu ziehen.

Der Übergang von der Verbrennung zur Vergasung kann natürlich nur langsam vorangetrieben werden. Die deutschen Reichseisenbahnen verbrauchen jährlich etwa 12 Millionen Tonnen Steinkohle. Deren Vergasung müßte die Elektrifizierung des Betriebes vorangehen, womit bereits begonnen wurde. Vor allem muß dabei im Auge behalten werden, daß die in Deutschland gewundene Kohle aus den mannigfaltigsten Sorten mit ganz verschiedener Güte besteht. Nicht bei allen Kohlenarten ergibt der Teer eine so reiche Ausbeute wie vorstehend geschildert. Wie heute jede Feuerung der zur Verbrennung gelangenden Kohle angepaßt sein muß, soll sie den besten Heizeffekt (der trotz aller Ventilationen der Feigungstechnik ein so geringer ist und wohl auch bleiben wird) ergeben, so läßt sich nicht jede beliebige Kohle nach dem Schema F verbrennen. Leicht ist also die Lösung des vorliegenden Problems nicht. Gerade deshalb aber muß es eine der wichtigsten Aufgaben unserer Warmwirtschaft sein, mit allen Kräften dahin zu streben, daß in Zukunft kein Schornstein mehr raucht.

## Aus der Provinz.

**N. Neurode.** Jubelfest. Der Schießverein Neurondorf beging sein 25jähriges Jubelfest. Schon 1919 bestand der Schießverein 25 Jahre. Eine Feier konnte zu jener Zeit nicht stattfinden. Eine Reihe auswärtiger Schützengilden, wie Neurode, Frankenstein, Münsterberg, Wüstegiersdorf und andere nahmen an der Jubelfeier teil. 13 Kameraden wurden mit der Denkmünze ausgezeichnet. Mit dem Feste war Königschießen und ein Volksfest verbunden. Die Festwiese war von Schaubuden und zahlreichem Publikum besucht.

## Bunte Chronik.

**Wieviel Kriegsblinde gibt es in Deutschland?**

Die Zahl der Kriegsblinden beträgt 3222. Als Unterlage der Berechnung dienten die in der Deutschen Kriegsblindenfürsorge für Heer und Flotte in Berlin niedergelegten Fragebogen. Im Jahre 1916 zählte man erst 872, 1918 schon 1954 Kriegsblinde, während zurzeit noch 3122 vorhanden sind, da inzwischen 100 gestorben sind. In 2677 Fällen ist die Blindheit durch Verletzung entstanden, 475 mal durch Erkrankung des Auges. Bei 1848 Fällen handelt es sich um Einwirkung von Artilleriegeschossen und Explosionen, in 667 Fällen um Gewehrschuhverletzungen. 162 Erblindungen sind auf andere Gewaltwirkungen zurückzuführen. Die überwiegende Anzahl der Augenschädigungen (2120) betrifft den Augapfel selbst, während 499 mal Sehnervenschädigungen die Ursache der Erblindungen waren. Bei der Erkrankung des Auges dagegen überwiegt die Erkrankung des Sehnervs. Erblindungen als Folge von Allgemeinerkrankungen traten 120 mal auf.

**Die Laufbahn einer Grafentochter.**

In der italienischen Presse nahmen dieser Tage Berichte über einen Skandal, der sich in Florenz ereignet hat, breiten Raum ein. Im Mittelpunkt der Affäre steht die Gräfin Maria Carmen Mucelli. In Paris geboren, legte sie schon in frühesten Jugendjahren ein ganzes Temperament an den Tag. Im Alter von zwanzig Jahren brante sie mit dem kaiserlichen Hofpaar durch. Als das verlorene Schätzchen wieder eingefangen war (als Erinnerung an die erste Abenteuer blieb ein strammer Junge zurück), suchten die Eltern den Gang der Tochter durch eine konventionelle Heirat in Vergessenheit zu bringen. Ein schweizerischer Arzt erwarb sich als ein williges Werkzeug und heiratete Maria Carmen unter der Bedingung, daß alsbald nach der Verheiratung die Scheidung erfolgen müsse. Von da an zerrit die lebenslustige junge Gräfin alle Bande frommer Ehe und errang bald — unter dem Spitznamen „Jacot“ — eine zweifelhafte Berühmtheit in der Pariser Bohème. Schließlich lernte sie in Florenz einen ägyptischen Bankier kennen, den sie so zu ungarnen wußte, daß er ihr vor seiner Rückreise nach Kairo ein Geschenk von etwa 50000 Lire machte. Dieser Betrag war in Bankpapieren angelegt. Eines Tages befand sich die Gräfin in Geldverlegenheit und nahm bei einem Hotelangestellten auf einen Teil dieser Bankpapiere ein Darlehen von etwa 15000 Lire auf. Bevor die Papiere eingelöst wurden, hob die Gräfin sie unter falschen Angaben bei der Bank, die die Effekten in Verwahrung hatte, ab und ergaß in Begleitung eines neuen Liebhabers die Flucht. Der betrogene Hotelbeamte erstattete aber Anzeige bei der Polizei, und eines Tages mußte Maria Carmen den Weg zum Untersuchungsgefängnis in Triest antreten.

## Aus dem Gerichtssaal.

**Schleichhandelsvergehen.** Das Waldburger Schöffengericht hatte den Bäckermeister Heinrich Becker in Ober Salzbrennen wegen Schleichhandels zu 1 Tag Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe verurteilt, wogegen er Berufung einlegte. Bei B. waren 3 bis 4 Zentner Weizenmehl gefunden worden, von denen er behauptete, er hätte sie von einem Unbekannten erworben. Später berief er sich auf das Lebensmittelamt, das ihm 3 Zentner Weizenmehl zum Verbrauch überwiesen habe, auch von Kaufleuten sei ihm markenfrees Mehl gegen Bezahlung abgegeben worden. Bemerkenswert war, daß das Protokoll der Schöffengerichtsverhandlung die Stelle enthielt, B. habe 4 Zentner Weizenmehl von einem Unbekannten gekauft. Daß der Angeklagte eine derartige Erklärung abgegeben haben soll, bestritt er jedoch als sein Verteidiger. Der Gerichtshof hielt den Angeklagten nicht für überführt und erkannte auf Freisprechung.

## Sport und Spiel.

**Tennisturnier in Bad Salzbrennen.**

Am Sonnabend herrschte ein buntes bewegtes Leben auf den Tenniserplätzen. Schon früh morgens um 7 Uhr wurden die Kämpfe begonnen, und während des ganzen Tages bekam man hochinteressante Spiele zu sehen, die meist erst nach drei Sätzen entschieden wurden. Die Sonne strahlte den ganzen Tag, so daß nicht weniger als 80 Spiele erledigt werden konnten. Zuerst wurde die Damenmeisterschaft von Bad Salzbrennen zu Ende geführt. Den größten Überraschungserfolg des Tages lieferte Fräulein Heimann, der es gelang, der Partnerin Frau De la Croix zum ersten Male eine Niederlage beizubringen. Durch ihre Sicherheit und ihren großen Angriffsgeist verstand es Fräulein Heimann im 2. und 3.

Satz jedesmal mit 6:2 erfolgreich abzuschließen. Darauf trat Fräulein Heimann mit Frau Dyhrenfurt an, mußte aber, da sie von den ersten Spielen sehr ermüdet war, ihrer Gegnerin einen glatten Sieg überlassen. Dadurch kam Frau Dyhrenfurt in der Schlussrunde mit Frau Jonez zusammen. Die Breslauerin zeigte ihr gewohntes sicheres und routiniertes Spiel und siegte sehr sicher mit 8:6, 6:0 und errang damit die Meisterschaft. — Im Herren-Einzelkampf um die Meisterschaft von Salzbrennen zeigte bis jetzt der Berliner von Krogh die schönsten Leistungen. Seine Gegner Dr. Bilugti und Schneider führte er durch sein hervorragendes Netzspiel und seine wohlplatzierten Bälle in zwei Sätzen ab. Bilugti, der in letzter Zeit sein Spiel ganz umgestellt hat, konnte dem Berliner nicht mehr gefährlich werden. Auch Heimann konnte überaus bemerkenswert im Einzelkampf über Wilderstein in drei Sätzen einen Erfolg davontragen.

**Neue Fußballerfolge des Waldburger Sportvereins.**

Man schreibt uns: Der letzte Sonntag brachte dem Waldburger Sportverein 1909 einen vollen Erfolg. Sechs Mannschaften des Vereins hatten spielfähige Spieler verpflichtet.

Früh um 9 Uhr traten W. S. V. V. und Königszell zum Wettkampf an. Beschäftigte nach der Angriffe beiderseits beleben das Bild. Nach kurzer Zeit geht W. S. V. in Führung. Über Anstoß und Durchbruch und der Ausgleich ist schon da. Bis zur Pause kann jede Partei noch einmal erfolgreich sein. Nach Halbzeit drückt Königszell und geht durch ein drittes Tor in Führung. Nun setzt W. S. V. alles daran, um auszugleichen. Scheinbar vergeblich. Gut getretene Bälle werden eine sichere Beute des Torwarts. Endlich steht das Spiel 3:3. Nachher wird das Tempo und bald steht Nr. 4 im Reiz. Nun erhält Waldburgs gut arbeitender Hintermann wieder Arbeit und weicht glänzend ab. Kurz vor Schluß gelingt es W. S. V. nochmals einzusenden und mit 5:3 ist W. S. V. V. erfolgreich.

Um 12½ Uhr trat 1. Jugend W. S. V. und 1. Jugend Königszell an. Die jugendlichen Sportler zeigten beiderseits ein schönes flottes Spiel, welches W. S. V. nach hartem Kampf mit 1:0 gewann.

W. S. V. 2. Jugend spielte gegen Sileña 2. Jugend in Freiburg torlos.

W. S. V. 3. Jugend stand um 1½ Uhr Königszell 2. Jugend gegenüber. Gleichwertige Gegner zeigten ein schönes Spiel. Hervorragend war der kleine Torwart des W. S. V., welcher in glänzender Manier die schwierigsten Sätze hielt. Das Spiel endete unentschieden mit 0:0.

Um 3 Uhr nachmittags stellten sich W. S. V. 1. Landesjugend und W. S. V. III. dem Schiedsrichter. Sofort stießen die Einheimischen vor des Gegners Tor und bald ist das erste Tor erzielt. Nach der Halbzeit erfolgt der Ausgleich und mit 1:1 ist Pause. Mit frischer Kraft wird nach dieser der Kampf weitergeführt. Bei einem langen Schuß aus unser Tor, der sicher von dem richtig stehenden Torwart gehalten wäre, löst einer unserer Verteidiger den Ball unglücklich ins eigene Tor. Dies wirkt niederdrückend. Ein glänzender Durchbruch bringt Landesjugend noch ein drittes Tor. Nun taucht W. S. V. auf und mit ungeheurer Energie erfolgt Angriff auf Angriff. Die Gäste kommen aus ihrer Spielhälfte nicht mehr heraus und verteidigen ziemlich vielbeinig. Der Stoß von rechts löst den von links ab. Die sonst sicheren Torhüter des W. S. V. verfehlen aber immer wieder ihr Ziel. Endlich bringt ein Streichball dicht vor dem Tor den zweiten Treffer. Wieder erfolgt Schuß auf Schuß auf den Köpfen der Gäste, aber ohne Erfolg. Zum Siege reicht die Zeit nicht mehr. Mit 3:2 siegte Landesjugend mit vielem Glück. Aus dem Gesamtergebnis von 27:5 für W. S. V. geht die große Überlegenheit der Einheimischen hervor.

In Nebenwärtiger Weise gestattete die Leitung der Schutzpolizei ihren Beamten, ein Wettkampf mit dem W. S. V. anzutreten. W. S. V. trat mit sechs Mann der ersten und fünf Mann der zweiten Klasse zum Wettkampf an. Die ausgewachsenen Schützengilden waren körperlich unserer Elf überlegen und ein scharfer Kampf wurde erwartet. Über angenehm war die Ueberraschung. Seiten ist ein so feines Spiel auf unserem Platz ausgetragen worden, wie dieses. Zum Spiel selbst. W. S. V. hat Anstoß und bricht durch. Der tadellos arbeitende Torwart der Schutzbeamten muß bald zeigen, daß er erste Klasse ist. Er kann es aber nicht verhindern, daß in gleichmächtigen Abständen drei Tore fallen. Aber auch die Mannschaft der Gäste findet sich besser zusammen und das Spiel wird offener. Gute Durchbrüche bringen unserer Hintermannschaft Beschäftigung. Mehrfach mußte auch unser Torwart, welcher übrigens sein letztes Spiel für unsere Farben austrug, sein Können beweisen. Ein tadelloser Durchbruch mit anschließendem Schuß bringt der Schupo das längst verbiente Ehrentor. Mit 3:1 geht es in die Pause. Nach der selben zeigt sich ein gut verteiltes offenes Spiel, bei welchem es dem W. S. V. gelingt, noch zwei unabhärbare Tore zu erzwingen. Mit 5:1 für W. S. V. war ein Sieg über einen sich wider wehrenden Gegner errungen. W. S. V. stellte eine starke vollständig ausgeglichene Elf, während die Schutzpolizei gleichfalls gute Einzelleistungen, aber weniger gutes Kombinationsspiel zeigte. Raumhoch über seinen Kameraden stand der Torwart, der auch den schwierigsten Toren gerecht wurde. Die Verteidigung der Gäste war schnell und baltischer. Wenn es der Schupo gelingen sollte, in dieser Massierung weiter zu spielen, so wird diese schon nach kurzem Training ein schwerer Gegner sein.

Alle den Gästen des Vereins sei an dieser Stelle herzlich gedankt für die sportliche Mitarbeit. Bei allen Bemerkungen des letzten Sonntags kann das Publikum voll auf seine Rechnung und gute Leistungen werden mit Beifall gelobt.



letzten Zeit aber hatte er sie mit Aufmerksamkeit wirklich nicht überhört.

Und dabei war sie doch so geblieben, wie sie ehemals gewesen. Sie verfiel nicht in den Fehler der meisten Frauen, sich in der Ehe nach Herzenslust zu vernachlässigen. Gerade für ihren Mann putzte sie sich, sie suchte ihm das Heim so gemütlich wie möglich zu gestalten, und selbst, wenn sie inmitten der größten Arbeit steckte, kleidete sie sich stets um, wenn die Essensstunde nahte.

Die kleine Uhr auf dem Kamin kändete mit zwei kurzen, kofetten Schlägen an, daß sie sich beeilen müsse, wollte sie heute ihrem Mann nicht in dem Hauskleide entgegentreten. Rasch beendete sie die Arbeit, deckte den Tisch und eilte dann in das Schlafzimmer. Kaum war ihre Toilette beendet, so hörte sie auch schon den Schlüssel in das Schloß kriechen und bald darauf die festen, energischen Tritte ihres Mannes auf dem Korridor.

„Tag, Emmi.“ Er neigte sich zu ihr hernieder und hob ihr das Kinn in die Höhe, um sie auf die blühenden, roten Lippen zu küssen.

„Tag, Ernst.“ Etwas verlegen reichte sie ihm die Hand. In diesem Augenblick war ihr der Gedanke an den Blumenkorb höchst peinlich und es wäre ihr bei weitem lieber gewesen, wenn der schwere, herausschende Duft nicht mit dem Windzug aus dem Salon hierhergeweht käme.

„Nun, mein Lieb?“ Ernst legte seinen Arm um ihre Schulter — sie paßten so gerade in der Größe zusammen — und zog sie hinein in das Wohnzimmer. Dabei bewunderte er das rosa Kleidchen, und tat so entzückt davon, als hätte er es noch nie an ihr gesehen. „Das ist wirklich lieb von Dir, Schatz, Dich so nett zu machen. Du weißt ja, wie sehr ich rosa an Dir liebe. Und eine neue Frisur hast Du auch? Womit Du mich alles überrascht.“ Bärtlich brückte er sie an sich, und in dieser Minute vermißte sie den Blumenkorb mit seinen prachtvollen, dunklen Rosen, mit deren süßem Duft. — „Nein, sie konnte ihm die Stimmung jetzt nicht verderben. War es nicht lieb von ihm, daß er so guter Laune blieb, trotzdem er heute schon sechs Stunden angestrengtester Tätigkeit hinter sich hatte! Sie würde sagen, das Arrangement sei vom Markte, sie selbst habe es sich gekauft, und später wollte sie es ihm dann eingestehen, daß der blonde Affessor der Spender war. Aber das hatte doch noch Zeit bis morgen, übermorgen . . . Falls er überhaupt danach fragen sollte.

Die Mittagssonne fiel hell herein und zerbarte einen weißen Fleck auf den Teppich des nebenanliegenden Salons, huschte weiter und tanzte auf den halberblühten Rosenknospen, die in dem Zimmer auf dem kleinen Esstischchen standen, so daß sie stärker zu duften begannen.

„Ich will bloß mal drinnen die Gardinen herunterlassen“, sagte Frau Emmi und machte sich aus dem Arme ihres Mannes los. „Der gute Teppich verliert sonst seine Farbe.“ Ernst, der mit etwas enttäuschten Blicken den Tisch im Wohnzimmer übersehen hatte, trat nun hinter seiner kleinen Frau in den anderen Raum, der jetzt in dümmelndem Halbdunkel dalag. Er sog einige Male hintereinander den Duft ein, ging dann diesem Geruch nach und faßte mit triumphierender Bewegung den Korb an dem Hengel.

Die junge Frau konnte es nicht verhindern, daß eine tödliche Blässe ihr eben noch blühendes Gesicht überzog, daß die Lippen zu zittern begannen, und sie das Wort nicht herausbrachte, als sie die Blicke aussprechen wollte. Was aber sollte sie tun? Die Wahrheit sagen? Ja, das war entschieden das Beste, er hätte recht, sie auszuscheiden, — sie hätte den törichten Neben des Affessors gar kein Gehör schenken dürfen. Sie war gestern nur einen Augenblick verblüfft gewesen, daß sie zuerst nicht die richtigen Worte zur Entgegnung fand, und dann ließ sie sich davon betören. — Aber das hatte ja doch nur eine Sekunde gedauert, eine kurze, flüchtige Minute. Wie wieder wollte sie den faßen Komplimenten Aufmerksamkeit widmen. Ihr Mann liebte sie darum nicht minder; seine Zeit erlaubte es nur nicht, an all ihre kleinen Wünsche zu denken. „Da ist er ja . . .“ hörte sie jetzt die Stimme ihres Mannes, und mit dem Rosenkorb in der Hand trat er auf sie zu. Emmi wandte einen Moment und mußte sich stützen; mit weit geöffneten Augen starrte sie ihrem Gatten in das lachende Antlitz . . . Was war das nur wieder? Wußte er bereits davon, und es ärgerte ihn nicht einmal? Das wäre ihr noch viel unangenehmer gewesen, als wenn er ihr die ärgsten Worte gesagt hätte.

„Er ist heute früh gekommen!“ brachte sie zögernd hervor.

„Und ich gaudie schon, mein Auftrag wäre vergessen worden.“ Er hob sie empor und wirbelte ihre schlaffe, zarte Gestalt einmal im Zimmer umher. „Und das hättest Du mir doch gewiß sehr übel genommen, Liebling, wenn ich unseren Hochzeitstag vergessen hätte, nicht wahr?“

Ein jubelnder Laut rang sich von ihren Lippen, dann stürzte sie auf ihn zu, und er konnte sich gar nicht erklären, weshalb der Laut gar so stürmisch ausfiel. Offenbar, weil sie vergessen hatte, ihre Lieblingsblumen auf den Tisch zu stellen. „Und da behaupte noch jemand, Frauen hätten ausgesprochene Liebskinder“, dachte er. „In Wirklichkeit denken sie nur an das Praktische.“

Laut sagte er: „Komm, Emmi, wir wollen nun essen. Sogar eine Flasche Wein habe ich zur Feier des Tages mitgebracht.“

### Die Glocke von Echhofen.

Eine seltsame Geschichte von Anna v. Panhuyß.  
Nachdruck verboten.

(12. Fortsetzung.)

Mit bebenden Fingern, die ihr nicht gehorchen wollten, strich sie ein Bündelchen an, und ging dann, um die Kerze nicht abermals zum Löschen zu bringen, langsamer. Aber sie atmete tief auf, als sie, auf der obersten Treppenhufe angelangt, sah: die Tür im Baneel war noch offen. Hatte sie doch beinahe gefürchtet, der ihr noch Unbekannte, der um das Geheimnis der Glocke wissen mußte, hätte inzwischen das Türchen geschlossen.

Sie war ganz verstört; dann fiel ihr ein, sie hatte ja die Türen nach außen, nach dem Gange zu, verriegelt und verschlossen. Wer hätte da wohl kommen sollen?

Nun verfügte sie also schon über zwei Geheimnisse. Das erste sollte und mußte sie noch in ihrer Brust verschließen, bis sie alle Vor- und Nachteile, die sich daraus für ihre eigene Person ergaben, gründlich gegeneinander abgewogen hatte, doch das andere brauchte sie nicht zu verschweigen, davon konnte Elisabeth Kenntnis erhalten. Aber wozu? Lange war Elisabeth hier doch nicht mehr Schlossfrau, was ging sie dann das Geheimnis der Glocke an!

Es klopfte an die Tür. „Ist brachte erst schnell die Wandvertäfelung in Ordnung, dann öffnete sie die Tür.“

Elisabeth stand davor und bat sie, ihr doch noch einmal das Haar so wie gestern zu ordnen. Morgen hoffe sie es selbst fertig zu bringen.

„Ist lächelte freundlich.“

„Gern, Liebste, tritt nur ein.“

Sie steckte Elisabeth das Haar so fleißig wie am Tage vorher zurecht, wuschte den Scheitel und brannte zierliches Lösschengelir.

Elisabeth dankte ihr, und meinte dann, was sie ihr rate anzuziehen, wenn sie sich malen lasse.

„Denn zwischen den vornehmen Herrschaften der Abteigalerie darf ich nicht gar zu schlicht erscheinen“, fügte sie hinzu. „Ich bin doch nun einmal die Majoratsherrin.“

„So lange ich es Dir gestatte“, wollte es über Alles Lippen springen, aber sie schwieg und antwortete erst nach längerem Schweigen:

„Du zeigst mir lebsthin ein schwarzes Kleid mit weißer Seide unterlegt und ein paar Weißentuffs geschmückt. Ich glaube, das wäre am zweckentsprechendsten.“

Elisabeth nickte zustimmend mit dem Kopf.

„Ich dachte auch schon daran, aber ich besitze nicht viel Schmuck, und gar so einfach mag ich auch nicht zwischen den Abteigalerien erscheinen. Ich will nach Frankfurt oder Wiesbaden fahren, mir eine hübsche Perlenreihe besorgen. Ich mag die blauen, weichglänzenden Perlen so gern und habe früher oft vor den Juwelierläden eine stumme Andachtsfeier gehalten, wenn ich Perlen sah.“ Sie lächelte schmerzhaft. „Das war damals, ehe ich etwas von meiner Bestimmung zur Schlossherrin ahnte.“

„Ist dachte: Wie schön das sein muß, in der Lage zu sein, so ganz einfach sagen zu können: „Ich will mir eine hübsche Perlenreihe besorgen.““

Perlen waren wertvoll, kosteten viel Geld, aber natürlich, das Geld brauchte bei Elisabeth keine Rolle zu spielen. Und dabei war es nicht einmal ihr eigenes Geld, davon sie sich die Perlen kaufen wollte! Aber das wußte sie nicht.

Wenn sie es erfuhr, dann würde sie ja doch alles Wertvolle, was sie sich von Echhofener Geld angeschafft, auf Echhofen zurücklassen müssen, und dann legte sich die Perlenkette, die Elisabeth zu erstehen gedachte, wohl in absehbarer Zeit einmal um ihren Hals.

„Ja, besorge Dir nur Perlen, Elisabeth“, riet sie, „und einige schöne Ringe, sie werden Deine schmalen Finger gut kleiden.“

Lothar von Brunkendorff bat Elisabeth, ihm das schwarze Kleid doch vorzuführen, damit er beurteile, ob es für das Bild vorteilhaft sei.

Da zog sich Elisabeth mit Hilfe Altes an, und beide gingen gemeinsam in den Parksaal, wo der Maler bereits wartete.

In seinen Augen leuchtete es auf, als Elisabeth über die Schwelle trat, und ein entzückter Ausruf aus seinem Munde flog ihr entgegen.

„Ist kämpfte mit einer heimlichen Verstimmung. Was war denn das, was fiel denn dem Maler ein, Elisabeth eitel zu machen?“

Allerdings mußte sie sich selbst eingestehen, Elisabeth wirkte königlich in der arten, fließenden Gewandung, die leicht den Hals, elsenbeingelassen Hals frei ließ, darüber sich das blass, ovale Gesicht, von dunkelrotgoldenen Haar umhaucht, so stolz abhob.

Unablässig ruhten Lothar Brunkendorffs Augen auf der Erscheinung Frau von Walbergs, und Altes beobachtete, wie sich eine mattrosige Welle über die Wangen Elisabeths ergoß.



Sie stand voll Unruhe und durfte es sich doch nicht anmerken lassen, aber sie sagte sich, es war nicht unmöglich, daß sich zwischen den beiden Menschen eine Reigung entspann, und das durfte nicht geschehen; da galt es vorzubeugen, weil sonst niemals etwas aus ihrem eigenen Schloßherrntraum werden würde.

Sie mußte scharf aufpassen, und vor allem Lothar Brunkendorff ihre eigene lichtblonde Mädchenschönheit als Röder hinhalten, damit er die andere darüber übersah.

Sie blickte den Maler mit kindlich fragenden Augen an.

„Wie entzückend schön Frau von Balberg ist, nicht wahr, Herr von Brunkendorff?“

Niemand brauchte zu ahnen, daß sich der Neid in ihrem Herzen regte. Mußte der Maler auch ausgerechnet auf den dummen Gedanken verfallen, Elisabeths glatt zurückgerissenem Scheitel seine Aufmerksamkeit zu schenken. In der früheren Haartracht wäre Elisabeth keinem Menschen aufgefallen.

Valentin klopfte und brachte auf silberner Schale zwei Karten.

Elisabeth las verwundert:

„Adele von Morungen, geborene Gräfin Siden“ und „Baronin Mira Knippholz, geb. von Bärenau.“

„Wer mögen die Damen sein“, fragte sie und es klang, als fragte sie den Diener.

Der alte Valentin verblieb in seiner höflich regungslosen Haltung.

„Frau von Morungen ist die Gemahlin unseres Herrn Landrats und Frau Baronin von Knippholz ist die Gemahlin von Herrn Rittersgutsbesitzer Baron von Knippholz auf Zichiengrund.“

Elisabeth dankte kurz.

„Haben Sie die Damen eintreten lassen?“

„Ja wohl, gnädige Frau, ich führte die Damen in das blaue Zimmer.“

„Es ist gut, ich komme sofort.“

Valentin entfernte sich, und Elisabeth überlegte flüchtig, daß es zu lange dauern würde, bis sie sich umgekleidet. Also blieb sie so; ein paar Worte sollten die Damen aufklären, weshalb sie schon am Vormittag ein Gesellschaftskleid trug.

Das blaue Zimmer trug seinen Namen von den blauen Samtmöbeln und Vorhängen, mit denen es ausgestattet war. Es zählte zu den reichsten und schönsten Räumen des Schlosses.

Als Elisabeth die Tür öffnete, waren die Damen eben damit beschäftigt, sich die kostbaren Meißener Figürchen in dem großen Glasschrank zu betrachten.

Sie wandten sich sofort herum und erwarteten die ersten Worte der Schloßfrau.

„Es ist mir ein Vergnügen, Damen der Nach-

barschaft bei mir begrüßen zu dürfen“, lächelte sie mit der ihr eigenen ruhigen Freundlichkeit, „doch bitte ich um Entschuldigung wegen meines Kleides; ich will mich nämlich malen lassen und befragte eben den Maler, ob ihm dieses Kleid für das Bild recht erscheine.“

Adele von Morungen hob ihr Stielglas.

„Ein Kleid, bei dem auserlesener Geschmack Patenstelle übernommen“, sagte sie, das freundliche Lächeln Elisabeths erzwingen erwidern, und Mira von Knippholz nickte: „In der Tat!“

Elisabeth bot Platz an und hörte aufmerksam zu, als ihr die Besucherinnen auseinandersetzten, weshalb sie nach Eshofen gekommen.

Es galt also einen Griff in den Geldbeutel; gut: sie zeichnete tausend Mark.

„Unseren herzlichsten Dank“, die Landrätin betrachtete aufmerksam Elisabeths Haar, und fand, daß es gefärbt sei, denn solche Farbe gab es einfach nicht.

Sie äußerte das flüsternd zu ihrer Freundin, als Elisabeth zur Tür gegangen, um zu klingeln. Sie wollte die Gelegenheit benutzen, den Damen Ilse Halbow vorzustellen. Sie wünschte ihn einen gleichberechtigten Platz an ihrer Seite.

Valentin war durch den Klingelton herbeigerufen, er wurde beauftragt, Fräulein Halbow zu bitten.

Ilse war etwas ärgerlich. Sie hatte gerade angefangen, die ersten Maschen eines koketten Netzes um Lothar von Brunkendorff herumzuwinden, da störte sie der alte Valentin.

Aber sie hatte sich in der Gewalt.

Ihr rosiges Gesichtchen verriet keinen ihrer inneren Gedanken.

„Meine liebe, junge Freundin und Hausgenossin“, stellte sie Elisabeth vor. Die zwei Damen lächelten noch süßlicher und gequälter als vorher. Die beiden Bewohnerinnen von Eshofen waren ja schön — im wahren Sinne des Wortes; neben ihnen verblaßten sie alle, die Frauen und Mädchen ringsum auf den Schlössern und Gütern. Da hatte man ja eine gefährliche Nachbarschaft erhalten.

Mit süßlich gequältem Lächeln verabschiedeten sich die Damen, und Ilse konnte es sich nicht versagen, laut zu lachen, als sich ihr Wagen unten langsam in Bewegung setzte.

„Denen waren wir zu hübsch, Elisabeth; sie kamen schnüffeln“, rief sie, und heimlich dachte sie: Wenn ich Schloßherrin bin, will ich den hochnässigen Damen des Kreises schon zeigen, wie schön man sein kann, wenn man zu seiner Schönheit auch noch Geld besitzt!

Der Gedanke, in absehbarer Zeit selbst Schloßherrin von Eshofen zu sein, bohrte sich immer fester in ihr Hirn ein, und sie wußte kaum noch, daß sie erst allmählich darauf verfallen, sie

hatte das Empfinden, daß es gar nicht anders sein könne.

Und von diesem Tage an gab sie sich alle Mühe, Lothar von Brunkendorff gegenüber beständig liebenswürdig zu sein. Sie trat ihm bei jeder sich bietenden Gelegenheit in den Weg, und der Maler fühlte sich von der ständig wachsenden Aufmerksamkeit des schönen Mädchens geschmeichelt, aber er vermied es, darauf einzugehen. Er empfand keine Liebe für Ilse Halbow und war nicht leichtfertig genug, sich die Sache als einen netten Zeitvertreib zurechtzulegen. In jüngeren Jahren hätte er sich vielleicht weniger zurückhaltend benommen, denn: schöne Blumen pflückt man und schöne Mädchen küßt man! Aber solche leichtfertigen Künstlerstücken paßten nicht nach Eshofen, wo eine Frau mit zwei reinen, dunklen klugen Augen wohnte.

Lothar von Brunkendorff stand ganz im Banne dieser klugen dunklen Frauenaugen: ganz jung und mordsmäßig verliebt war ihm zuweilen zumute, wenn er so vor seiner Staffelei saß und die blass, vornehme Königinnenanmut Elisabeth von Balbergs auf der Leinwand festzuhalten sich bemühte.

Wie leicht traf er Ilse Halbows Rüge, aber bei Elisabeth war er oft mit seinem Können unzufrieden: das feinzügige Gesicht war so wandlungsfähig, und täglich dünkte Lothar von Brunkendorff seine Aufgabe verlockender, aber auch schwieriger.

(Fortsetzung folgt.)

## Nur ein Augenblick.

Skizze von Ruth Goep.

Nachdruck verboten.

Gr. — War sie denn wirklich so schön, wie er ihr gestern gesagt? Bis jetzt fand sie doch gar nichts Außergewöhnliches am ihrem Neuzug und darin schien sogar ihr Mann die gleiche Meinung zu haben. Manchmal hob er diese oder jene ihrer Eigenschaften hervor, manchmal wohl rief er voll Begeisterung aus: „Du hast doch die treuesten, liebsten Augen, die ich jemals gesehen.“ Aber daß sie eine Schönheit, eine „erstklassige Schönheit“ sei, wie Hans Reinfels gestern abend behauptet, das hatte ihr Mann doch noch nie gefunden. Sie mußte sich daraufhin einmal gründlich betrachten.

Die junge Frau legte den Staubwedel aus der Hand und trat vor das kristallhelle Glas mit einer geheimnisvoll lächelnden Miene, als erwartete sie etwas ganz Außergewöhnliches zu sehen. Erst suchte sie verwundert die Achseln, ein wenig wie enttäuscht, dann begann sie zu studieren. Da ihr Mund war außergewöhnlich gut gezeichnet. Die Oberlippe schmal, die Unterlippe voller, üp-

piger und stark geschweift. Dazu schneeweiße Zähne, die noch leuchtender erschienen, weil das Gesicht so braun war, von der Hitze, der Sonne. Das tiefschwarze Haar lag in einem biden Papp gleich einer Krone auf dem Haupte, es bildete gleichsam den Abschluß der schlanken Gestalt. Sie zupfte an dem Haar, zog die Nadeln heraus und begann eine neue Frisur zu probieren. Entschieden konnte sie noch viel vorteilhafter aussehen, und warum sollte sie nicht so schön wie möglich sein, wenn es doch in ihrer Macht lag. Ein leises Lächeln öffnete den schönen Mund. Ach, es gab kein heraufschönderes Gefühl, als zu empfinden, daß ein Mann, hingerissen von dem Zauber eines Weibes, dem Weibe zu Füßen lag, — wenn man diese Frau selbst war. Was Ernst, ihr Mann, wohl dazu sagen würde, wenn er wüßte, wie begeistert Hans Reinfels, der blonde Assessor, von ihr war.

Ein instinktives Empfinden sagte ihr, daß sie sonst all die Worte nicht sagen sollte, die der Assessor ihr gestern mit seiner tiefen, wohlklingenden Stimme zugeflüstert.

Sie nahm den Staubwedel von neuem zur Hand, und begann die Möbel abzustauben, den Schrank, den Stuhl, den Schreibtisch und alle Sachen, die darauf lagen. Als das Bild ihres Mannes an die Reihe kam, hielt sie einen Augenblick inne, und schaute lange in sein ernstes, männliches Gesicht. Seine Gestalt war kraftstrotzend, und sogar hier auf dem Bilde konnte man merken, daß sie trotzdem geschmeidig und biegsam war. Aber der Assessor sah eleganter aus, das war ohne Zweifel.

In der nächsten Sekunde schon schämte sie sich des Vergleiches. Hatte Ernst wirklich recht, als er neulich sagte, jede Frau sei durch Schneideleien, durch Komplimente, selbst wenn diese noch so fabelhaft wären, zu betören?

Ein Klingeln riß sie aus ihren Gedanken. Sie stürzte hinaus, und kehrte bald darauf mit heißgerötetem Gesicht wieder. Ein wunderbares Arrangement von Rosen trug sie in der Hand, dunkelrote, blühende, duftende Sommerrosen, die sie so sehr liebte. Das war doch reizend, wirklich rührend von ihm, wie tief mußte der Eindruck gewesen sein, den sie auf ihn gemacht. In der Freude über das Geschenk vergaß sie ganz, was Ernst, ihr Gatte, wohl dazu sagen würde. Gewiß schelten, daß ein fremder Herr, der doch erst wenige Male in ihrem Hause Gast gewesen ist, ihr ohne Veranlassung ein solches Geschenk machte. Aber sie konnte ihm ja darauf entgegen, wie sehr sie die Sommerrosen entzückte, daß ihm ihre Schwärmerei für die Blumenkönigin wohl bekannt sei, und daß er bis jetzt noch niemals davon gedacht habe, sie damit zu erfreuen. In dem ersten Sommer ihrer Ehe brachte er ihr zuweilen einige Blumen mit, in der